

Katja Ertl, Univ. Regensburg (2)

A. Einführung in das Leben und Denken Friedrich Nietzsches

Friedrich Nietzsche – Philologe, Professor und Philosoph zugleich, aber vor allen Dingen ein vereinsamter Mensch, der umherirrend in der Schweiz, Italien, Frankreich und Deutschland zeitlebens nie das Publikum erreichte, das er immer wollte. In frühen Jahren wendet sich Nietzsche bereits von der Philologie, mit der er stets unzufrieden war, ab und will stattdessen Philosophie als Erziehung zu Größe lehren.

Seine autobiographische Schrift „Ecce Homo“ entsteht in den Jahren 1888/89 kurz vor seinem geistigen Zusammenbruch und erscheint posthum 1908. Bedeutsam ist diese philosophische Selbstinterpretation vor allem durch den eingeschobenen Rückblick auf seine Werke. Auch mit seiner Selbstdarstellung anhand der provokanten Kapitelüberschriften wie „Warum ich so weise bin“ verbreitet Nietzsche skeptisches Erstaunen. In „Ecce Homo“ finden sich Bruchstücke seines Lebens, seines Denkens und seiner Person, die Nietzsche zu einer sehr außergewöhnlichen Selbstdarstellung arrangiert: ein zerbrochener Spiegel, in dem er doch sich selbst erkennt und sehen lassen will.

Inwieweit es sich bei „Ecce Homo“ um eine typische Autobiographie handelt, werde ich im Folgenden untersuchen.

B. Friedrich Nietzsches „Ecce Homo“ als ein autobiographisches Werk

Das Werk erscheint als ein durchkomponierter Text. Vor den vier Hauptabschnitten seiner Selbstdarstellung schreibt Nietzsche ein Vorwort, in dem er seine Motivation deutlich macht und das Hauptanliegen des Werkes schildert, und eine Präambel, die mit dem Satz „Und so erzähle ich mir mein Leben“¹ die Bühne für Nietzsches Selbstdarstellung eröffnet. Bereits hier wird klar, dass „Ecce Homo“ eben kein chronologischer Lebensbericht ist. Stattdessen rückt Nietzsche mit den vier Hauptabschnitten „Warum ich so weise bin“, „Warum ich so klug bin“, „Warum ich so gute Bücher schreibe“ und „Warum ich ein Schicksal bin“ die Lebensumstände ins Bewusstsein, die ihm besonders geeignet erscheinen, um

¹ Ecce Homo. Wie man wird, was man ist. In: Friedrich Nietzsche. Gesammelte Werke. Neu bearbeitet von Deninger, Wolfgang. Bindlach 2005. S. 1158.

sein Selbstverständnis mitteilen zu können. Dabei lässt er stets seine Gedanken mit einfließen, die eigentlich auch die Hauptereignisse seines Lebens markieren.

1. Werkgeschichte statt Lebensgeschichte

Die Besonderheit des „Ecce Homo“ liegt darin, dass Nietzsche keine Lebensgeschichte erzählt, sondern einen Durchmarsch durch seine bedeutendsten Werke liefert. Nietzsche definiert sich also nicht durch sein Leben, sondern durch seine Werke. Eine Chronologie lässt sich nur sehr schwer rekonstruieren und eine zeitliche Reihenfolge wird am ehesten im Abschnitt „Warum ich so gute Bücher schreibe“ eingehalten. Hier kommentiert Nietzsche seine veröffentlichten Werke in der Reihenfolge ihrer Entstehung und erst hier fügen sich biographische Ereignisse zu einer Abfolge. Man erkennt sofort, dass sich Nietzsches „Ecce Homo“ gegen das typische Schema einer Lebensgeschichte wehrt. Die rhetorischen Kapitelüberschriften „Warum ich so weise bin“, „Warum ich so klug bin“, „Warum ich so gute Bücher schreibe“ und „Warum ich ein Schicksal bin“ gliedern den Text thematisch und lassen dennoch Raum für Abschweifungen, Reflexionen, Anmerkungen, Anekdoten, Zitate und Fragen. Die Form des Werkes lässt Nietzsche die Freiheit, Biographie und Gedanken miteinander zu verknüpfen, ohne auf die Chronologie Rücksicht nehmen zu müssen.

2. Aufhebung der Identität von Erzähler, Autor und Protagonist

Die Auseinandersetzung mit autobiographischen Texten kann leicht zu Missverständnissen führen. Eine Autobiographie hat im empathischen Sinn etwas mit der Identität von Autor, Erzähler und Protagonist zu tun, die erzähltheoretische Unterscheidung der drei Genannten scheint aufgehoben zu sein. Als Einheit von Autor, Erzähler und Protagonist fasst Serge Lejeune die Rahmenbedingungen der Autobiografie im Vergleich zu fiktionalen Texten zusammen. Erfüllt sieht Lejeune diese Identität in der Funktion des Eigennamens im Text. Die Signatur des Eigennamens kennzeichnet die Verbindung zwischen dem Autor und dem Leser einerseits und der Verantwortung des Selbst vor Gott (wie bei Augustinus), der Natur (wie bei Rousseau) oder dem Leser (wie bei Goethe) andererseits.

Allerdings stößt Lejeunes mit seiner Definition auch auf Widerspruch. Für Paul de Man stellt eine Autobiographie ein Spiel von Masken dar, das von der rhetorischen Figur der Prosopopöie bestimmt wird. In der Spannung zwischen

Gesicht und Maske ist die Prosopopöie das Prinzip der Defiguration, das zu einer vollständigen Auflösung der Einheit führt.

Diese Sichtweise entspricht zweifelsohne der des „Ecce Homo“. „Ecce Homo“ ist identitätsauflösend, da Nietzsche hier versucht, sich in einem Spiel von Masken von seiner Identität zu lösen. Nietzsche behauptet ein Nachkomme „polnische[r] Edelleute“² zu sein und will sich von seiner Herkunft – einer evangelischen Pfarrersfamilie – abgrenzen, da die so gar nicht in seine nicht vorhandene `Glaubenswelt` – dem Atheismus – passt. Nietzsche spricht in „Ecce Homo“ also als Autor, der versucht, sich von sich selbst und seiner Identität `weg` zuzusprechen`. Er will keineswegs mit sich identisch sein. Im Gegenteil: Nietzsche will jemand anderes sein. Und das macht er auf eine sehr paradoxe Art und Weise. Zu Beginn spricht er von seiner Familie und im Folgenden von seinen Werken. „Ecce Homo“ erscheint plötzlich als Selbstaufhebung einer Autobiographie und als ein literarisches Zeugnis, in dem der Schriftsteller versucht, auf seine tiefe Einsamkeit zu reagieren.

„Ecce Homo“ hat die Form eines Selbstgesprächs, in dem der Sender und der Adressat – in beidem Fall Nietzsche selbst – identisch sind: „Und so erzähle ich mir mein Leben.“³ Der Sinn dessen liegt bei Nietzsche in der Forderung nach einer beständigen Selbstüberwindung. Jedes seiner Werke stellt eine Frucht dieser Bewegung der Selbstüberwindung dar.

Obwohl es so scheint, als würde Nietzsche ein Selbstgespräch führen und nur eins mit sich selbst sein, wird dennoch an vielen Stellen klar, dass „Ecce homo“ eben nicht für ihn gedacht ist, sondern für die Menschheit:

„In Voraussicht, dass ich über kurzem mit der schwersten Forderung an die Menschheit herantreten muss, die je an sie gestellt wurde, scheint es mir unerlässlich zu sagen, wer ich bin.“⁴

Nietzsche sieht sich als den „frohen Botschafter“⁵ seiner Gedanken und seiner Forderung an die Menschheit und ist dabei stets besorgt, nicht gehört oder verwechselt zu werden:

„Hört mich! denn ich bin der und der. Verwechselt mich vor allem nicht.“⁶

² Ebd. S. 1162.

³ Ebd. S. 1158.

⁴ Ebd. S. 1155.

⁵ Ebd. S. 1232.

⁶ Ebd. S. 1155.

Merkwürdig und ein weiteres Indiz für die Loslösung Nietzsches von seiner Identität sind die immer wieder auftretenden Zeugungsfantasien in seinen Werken. So betrachtet Nietzsche den Zarathustra in Briefen und autobiographischen Texten als seinen Sohn, der ihm in einer

„plötzlichen und unter den unwahrscheinlichsten Verhältnissen eintretenden Niederkunft im Februar 1883“⁷

geschenkt worden ist. Gleichsam bringen in der „Geburt der Tragödie“ zwei männliche Gottheiten in einem sexuellen Akt die Tragödie als ihr gemeinsames Kind hervor. Im „Ecce Homo“ beschreibt Nietzsche die Geburt Zarathustras: Er wird nach einer achtzehnmonatigen Schwangerschaft geboren. Das veranlasst ihn zugleich zu der Vermutung, er sei wahrscheinlich eigentlich ein „Elefanten-Weibchen“⁸. Alle Identitäten hebt Nietzsche schließlich auf, als er sein Leben und sich selbst als seine Mutter und sein Vater sieht:

„Ich bin, um es in Rätselform auszudrücken, als mein Vater bereits gestorben, als meine Mutter lebe ich noch und werde alt.“⁹

Als alles verschlingende und alles ausspeiende Mutter sich selbst und die Welt neu zu gebären, das ist das Phantasma, das der „Ecce Homo“ metaphorisch entfaltet. Sein ganzes Leben geht auf eine metaphorische Operation zurück. Wer schreibt also diese Texte? Ein Possenreißer oder doch ein Edelmann? Ein Hanswurst? Wer oder was hier letztendlich am Werke ist, ob Mutter oder Elefantenweibchen, Possenreißer oder Erlöser, ist ein geburtsfähiger und zu allem bereiter Mann, der sich und die Menschen reich beschenken will, wenn diese nur bereit sind, sein Geschenk anzunehmen. Sie waren es nicht.

„Ecce Homo“ verbindet die Person und das Werk Friedrich Nietzsches. Der Text, in dem sich Nietzsche vorstellt, fügt sich in die Folge seiner Schriften und in den Zusammenhang seines Denkens. Es ist typisch für Nietzsches Wesen als Philosoph, dass er sich nicht auf Lehrsätze und Theorien beschränkt. Nietzsche fügt bereits in vielen seiner vorigen Werke Kommentare und Selbstdarstellungen hinzu. Er lässt seine Leserinnen und Leser nie in Ungewissheit darüber, wer er ist und was er zu tun vermag. Es ist Nietzsche deshalb so wichtig sich vorzustellen, weil er sich einen philosophischen Blick wünscht, der nicht objektiv ist und ewig

⁷ Ebd. S. 1211.

⁸ Ebd. S. 1211.

⁹ Ebd. S. 1159.

während Ideen beinhaltet, sondern perspektivisch und gestaltend ist. Er will das Notwendige an den Dingen als das Schöne sehen. Diese Perspektive ist nicht willkürlich verfügbar, sondern sie verändert sich zusammen mit dem Blickenden. Ist der Blickende ein vollkommen Bejahender, dann fallen Notwendigkeit und Schönheit zusammen. Aus diesem Hintergrund heraus, trennt Nietzsche Person und Denken nicht, sondern will sie wechselseitig aufeinander beziehen. Daher rührt auch Nietzsches Sorge um die etwaige Verwechslung seiner Person. Es geht ihm nicht um objektive Lehrsätze, sondern um seine eigene Nietzsche'sche Perspektive. Die Gestalt Zarathustras formt seine Perspektive. Zarathustra ist der Sprecher Nietzsches. Er spricht für Nietzsche. In „Ecce Homo“ will Nietzsche sich selbst zum Mittelpunkt seiner philosophischen Perspektive zu machen.

„Ich habe es jetzt in der Hand, ich habe die Hand dafür, Perspektiven umzustellen: erster Grund, weshalb für mich allein vielleicht eine `Umwertung der Werte` überhaupt möglich ist.“¹⁰

„Hat man mich verstanden?“¹¹. Dreimal, zu Beginn der letzten drei Absätze, wiederholt Nietzsche diese Frage, die in durchwegs Beunruhigung bereitet. Geknüpft an das Verstehen ist die Sorge um die Verwechslung. Neben der Selbstdarstellung Nietzsches ist sein Werk auch eine Inszenierung für sein Publikum.

3. Die Vereinsamung Nietzsches: „Philosophie, wie ich sie bisher verstanden und gelebt habe, ist das freiwillige Leben in Eis und Hochgebirge.“¹²

Nietzsches philosophischen Gedanken sind bei den Zuhörerinnen und Zuhörern und Leserinnen und Lesern nie auf die Resonanz gestoßen, die sich Nietzsche immer erhoffte. Es scheint, als wolle Nietzsche diese Art der Krisenerfahrung, die ihn sein ganzes Leben begleitete und in eine tiefe Einsamkeit verfallen ließ, im „Ecce Homo“ verarbeiten und sein melancholisches Leben bewältigen. „Ecce Homo“ ist gleichsam ein letzter gewaltiger Versuch seine Leserinnen und Leser zu erreichen. Nietzsche will mit seinen Werken die gesamte Menschheit ansprechen, obwohl in der gegenwärtigen Situation keiner dazu bereit

¹⁰ Ebd. S. 1160.

¹¹ Ebd. S. 1236.

¹² Ebd. S. 1156.

ist, ihm die Aufmerksamkeit zu schenken. Das größte Problem Nietzsches ist es, dass er zu Lebzeiten kaum Bücher abzusetzen vermag.

Die Thematik der Einsamkeit ist zugleich der Ausdruck für einen resignativen Rückzug des freien Schriftstellers in das letzte ihm verbleibende Refugium, in ein ästhetisch bestimmtes Selbst, dessen Gefahr nun nicht mehr darin bestehen soll, melancholisch an seiner Einsamkeit zu verzweifeln, sondern darin, an der eigenen Überfülle zu ertrinken. Der Mangel an Einsamkeit soll umgewendet werden in Überfülle. Die Tradition der ästhetischen Autonomie gerät in eine Krise und läuft nahezu ins Leere. Zwischen dem philosophischen Anspruch, eine Öffentlichkeit zu erreichen und dem tatsächlichen Erreichen der Öffentlichkeit existiert eine tiefe Kluft und genau diese schmerzvolle Erfahrung des sich sein ganzes Leben lang Befindens in der Kluft macht Friedrich Nietzsche. Seine Bücher veröffentlicht Nietzsche als Reaktion auf das Erkennen dieser Konstellation.

C. Abschließende Bemerkung

Nach Nietzsches geistigem Zusammenbruch und schließlich seinem Tod findet Nietzsche diejenigen Leserinnen und Leser, die er immer wollte. Geburt, Tod und Wiedergeburt erscheinen als eine Passionsgeschichte Friedrich Nietzsches. Nietzsche selbst stellt sich einerseits gegen Christus und identifiziert sich andererseits mit Jesus von Nazareth, schließlich vergöttlicht er sich selbst im Begriff des Dionysos.¹³ So wie Nietzsche als Zarathustra ein Prophet ist, ist er als Dionysos ein Gott.¹⁴ „Dionysos gegen den Gekreuzigten“¹⁵ ist eine Formel am Ende einer Selbstdarstellung und -auslegung Nietzsches – eine Formel, die Nietzsche für sein eigenes Leben findet. Sein Wahnsinn bedeutet das Scheitern seiner Philosophie. Das selbst festgelegte Ziel einer Selbstüberwindung und einer ästhetischen Erziehung zur Größe hat Nietzsche nie erreicht. „Ecce Homo“ ist Nietzsches erster und letzter Versuch, sich selbst zu verstehen.¹⁶

¹³ Vgl. Stegmaier, Werner: Nietzsches Kritik der Vernunft seines Lebens. Zur Deutung von „Der Antichrist“ und „Ecce Homo“. In: Nietzsche- Studien. Internationales Jahrbuch für die Nietzsche- Forschung. Band 21. Berlin/ New York 1992, S. 165.

¹⁴ Vgl. Nst 21, S. 179.

¹⁵ Ecce Homo. Wie man wird, was man ist. In: Friedrich Nietzsche. Gesammelte Werke. Neu bearbeitet von Deninger, Wolfgang. Bindlach 2005. S. 1238.

¹⁶ Vgl. Nst 21, S. 165.

D. Literaturverzeichnis

1. Primärliteratur

- Ecce Homo. Wie man wird, was man ist. In: Friedrich Nietzsche. Gesammelte Werke. Neu bearbeitet von Deninger, Wolfgang. Bindlach 2005. S. 1151 – 1238.

2. Sekundärliteratur

- Groddeck, Wolfram: „Die Geburt der Tragödie“ in „Ecce Homo“. Hinweise zu einer strukturalen Lektüre von Nietzsches „Ecce Homo“. In: Nietzsche- Studien. Internationales Jahrbuch für die Nietzsche-Forschung. Band 13. Berlin/New York 1984. S. 325 – 331.
- Stegmaier, Werner: Nietzsches Kritik der Vernunft seines Lebens. Zur deutung von „Der Antichrist“ und „Ecce Homo“. In: Nietzsche- Studien. Internationales Jahrbuch für die Nietzsche- Forschung. Band 21. Berlin/ New York 1992. S. 163 – 183.